

# Biedermeier-Marktbote

Nro. 18

Sanfstadt Werben

15./16. Dezember 2018



Der Weihnachtstag ist ohne Frage,  
Der schönste aller schönen Tage.  
Hell strahlen Lichter und Gesichter,  
Im Schenken wird der Mensch zum Dichter.

Liebe Besucher des 14. Biedermeier-Christmarktes!  
Wir begrüßen Sie in diesem Jahr mit dem Blick in eine Weihnachtstube der Biedermeierzeit. Noch beherrscht der selbstgebaute Weihnachtsbaum das Bild. Auf dem Gabentisch liegen u.a. Bücher, zwei Kinder lesen bereits. Man verwendete ausschließlich die Frakturschrift, in der auch unser Biedermeier-Marktbote erscheint. Damals wie heute gilt: **Lesen ist so wichtig wie Bewegung und gesunde Ernährung.** Besuchen Sie deshalb unseren Marktbuchhändler. es lohnt sich!

## Die Ausgabe zum 14. Biedermeier-Christmarkt

|                                                 | Seite |
|-------------------------------------------------|-------|
| Linde als Friedensbaum auf dem Marktplatz?      | 1     |
| Advent im biedermeierlichen Berlin              | 2     |
| Christnacht, Gedicht von Wilhelm Müller         | 2     |
| Wilhelm Müller, der Dichter der Winterreise     | 3     |
| Brüderschaft, Gedicht von Wilhelm Müller        | 3     |
| Gedenkveranstaltung zum 30-jährigen Krieg       | 4     |
| Friedrich von Logau, Krieg und Friede           | 4     |
| Jochen Hufschmidt: Werben im 30-jährigen Krieg  | 4     |
| Besuch bei den Romantikern in Breslau           | 6     |
| Irmgard Gellerich, Das gerettete Weihnachtsfest | 7     |
| Friedrich Wilhelm Marburg auf Neu Goldbeck      | 8     |
| Bildbericht von den Werbener Marburg-Tagen      | 9     |
| Mary Shelly, Frankenstein                       | 10    |
| Galvani's Froschenkelversuch, Polarforscher     | 11    |
| Kumpelstilzchen im Werbener Guckhaus            | 11    |
| Schatzmeister Eifrig „Wir schaffen das“         | 12    |
| Stephan Litz und Lars Krämer „packen zu“        | 12    |
| Werbener! Wenn euch eure Enkel fragen....       | 13    |
| Edward Lear: Book of Nonsense                   | 14    |
| Hoftheater gibt Goldene Gans                    | 14    |
| Werbener Raspeletheater spielt Rapunzel und     | 14    |
| Fischer un fin Frau                             | 14    |
| Herr M.R.: Zuschrift an den Marktboten          | 15    |
| Programm des 14. Christmarktes                  | 16    |

## Eine Linde als Friedensbaum auf dem Werbener Marktplatz ?

Am 25. März 1816 wurde auf dem Werbener Markt unter dem Geläut der Glocken der St. Johanniskirche eine von Schulknaben herbeigetrugene Friedenslinde gepflanzt, so berichtete Wollesen in der Chronik Werbens. Die Gemeinde sang: „Nun danket alle Gott“. Damit wollten die kriegsmüden Werbener einen Schlußstrich unter Krieg und Fremdbestimmtheit ziehen.

Viel später stand an ihrer Stelle eine Weide, die bekanntlich schnell wächst aber leider nicht sehr stabil ist. Ein Sturm zerstörte sie im September dieses Jahres.

Wir Mitglieder des Arbeitskreises wünschen uns wieder einen Baum an diese Stelle, der uns mahnen soll, den Gedanken an Frieden über alles zu stellen. Die Linde steht bekanntlich für Beständigkeit und Treue. Leider spricht die Sorge um die Verbreitung des Eichenprozessionsspinners gegen das Pflanzen einer neuen Linde, deshalb ist ein anderer geeigneter Baum zu finden.

Die symbolische Bedeutung des Lindenbaums

veranlaßt uns vorzuschlagen, eine Linde auf dem Markt zu pflanzen. Unter der Linde wurde Recht gesprochen „judicium sub tilia“. Sie steht für Wahrhaftigkeit, Sorgfalt, Sanftmut und damit auch für den Frieden. Not und Schmerzen werden *gelindert*.

Die Linde wird in vielen Volksliedern und Gedichten besungen, unter ihr wird getanzt, geflüstert und ewige Liebe geschworen. Der Dessauer Dichter Wilhelm Müller (s. Seite 3) schrieb das Lied „Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum“. Für Heinrich Heine war die Linde ein Symbol der Heimat: „Mir träumte wieder der alte Traum / Es war eine Nacht im Maien / Wir saßen unter dem Lindenbaum / Und schwuren uns ewige Treue“.

**Wir würden uns freuen, wenn das Pflanzen eines Friedensbaumes eine Gemeinschaftsaktion aller Werbener Vereine würde. Wir müssen in dieser kleinen Stadt zusammenstehen, wenn wir etwas für ihre Zukunft erreichen wollen!**

# Advent in Berlin zur Biedermeierzeit\*

Paul Weiglin (1884-1958) berichtet aus dem Berliner Biedermeier\*:ierzehn Tage vor dem Heiligen Abend begann der Berliner Weihnachtsmarkt. Der Schloßplatz und die Breite Straße waren ganz mit Buden besetzt. Waldteufel, Hampelmänner und Schäfchen warben um die Gunst der Kinder, und wer auf sein Glück vertraute, kaufte sich eine Uhr, die unter dem Motto vertrieben wurde: „Wenn sie jeht, denn jeht sie, wenn sie steht, denn steht sie“.

Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Wilhelm IV. besuchten dies heitere, ja fast einzig allgemeine Volksfest der Berliner, das später in einer hochnäsigen und herzlos gewordenen Zeit fast abstarb, bis es in unseren Tagen (nach 1900) aufs großartigste neu belebt wurde.

Neben dem Markt selber zogen die Weihnachts- oder Kunstausstellungen viele Besucher an. Sie fanden in den Konditoreien statt, deren Meister zu den akademischen Künstlern gerechnet wurden. Ein geschickter Zuckerbäcker, wie z.B. F.F. Wende in der Charlottenstraße, formte aus Tragant die reizendsten Volkstypen und -gruppen z.T. in Anlehnung an Blätter von Hofmann. Karl Gropius zeigte in seinem vielbesuchten Diorama zum Fest besonders anziehende fremde Städte und Stätten wie Budapest und die Blaue Grotte auf Capri. Bei Kroll führte der Hofdekorateur Hiltl aus der Wilhelmstraße die Besucher der Weihnachtsausstellung durch die vier Elemente, zeigte ihnen in Allegorien den Urwald, den Ackerbau und die Himmelskunde. Besonders sinnig fand man, daß der Gasfronleuchter durch eine azurine Himmelskugel, die ein leuchtender Saturnring umgab, ersetzt worden war. Man gelangte auch in die Hölle, wo eine Vorsfigische Lokomotive als neueste Teufelserfindung fauchte.

Im Akademiegebäude zeigten die „richtigen“ Künstler zu wohltätigem Zweck, auf beiden Seiten bemalte und von oben wie von der Rückseite beleuchtete Transparent-Gemälde aus der biblischen Geschichte unter Musikbegleitung, und auch der Handwerkerverein in der Johannisstraße verdiente mit seiner Weihnachtschau, auf der z.B. eine Geldbörse aus gesponnenem Glase zu sehen war, die erhöhte Aufmerksamkeit der Mitbürger.

Weihnachten war auch in Berlin für Frau und Herrn Biedermeier, die Zeit, da sie dem Märchen am willigsten ihr Herz öffneten. Wunderhübsch schilderte 1833 Achim von Arnim seinen Töchtern Mäge und Armgard, wie die Welt so tief verschneit war, daß er von Wiepersdorf her buchstäblich über das Brandenburger Tor in Berlin einzog.

„Da oben vertauschte ich meinen Schlitten und Pferde mit dem Wagen und den Rossen der Viktoria, die auf dem Tore steht, und kam nun in rechter Tracht zu den unseren, wo noch die Wachsstöcke vom Christbaum am Abend vorher rauchten. Alle waren gesund bis auf einige erfrorene Zehen, woran sich der Mensch gewöhnen muß, wenn er im Winter vergnügt leben will.“

Auch die Kinder ließen sich durch die Kälte nicht stören, wenn sie auf dem Weihnachtsmarkt vor dem Puppentheater saßen und der „Strahlauer Fischzug“ von Julius von Wok gespielt wurde. Das Puppentheater hat uns eines der seltenen Beispiele dafür hinterlassen, daß die Berliner Biedermeierjugend Sinn für Poesie hatte, nämlich den etwas schnoddrigen und dennoch rührenden Vers: „Wer is dod? Wer is dod? Puppenpieler Richter, schad um ihn, schad um ihn! War ein großer Dichter!“

Seit 1830 begann der Christbaum die bis dahin vorherrschende Lichterpyramide (s. Bild auf der Titelseite) zu verdrängen; sein Siegesmarsch hielt Schritt mit der Entwicklung des Eisenbahnverkehrs. Dank dem es möglich wurde, große Mengen Bäume nach Berlin zu schaffen.

## 1814: Erster Weihnachtsbaum in Wiens

Während des Wiener Kongresses war die Stadt voller Spitzel, deshalb ist der folgende Bericht überliefert:

„Am Weihnachtsabend 1814 stellt die Bankiersgattin Fanny von Arnstein zum ersten Male in der Geschichte der Stadt einen Christbaum auf, was von einem Agenten prompt der Obrigkeit gemeldet wird:

Bei Arnsteins war vorgestern nach Berliner Sitte ein sehr zahlreiches Weihnachtsbaum- oder Christbaumfest. Es waren dort Staatskanzler Hardenberg, die Staatsräte Jordan und Hoffmann, Fürst Radziwill, Herr Bartholdy, alle getauften und beschnittenen Anverwandten des Hauses... Es wurde durch alle Zimmer ein Umgang gehalten mit den zugeteilten, vom Weihnachtsbaum genommenen Gegenständen. Fürst Hardenberg amüsierte sich unendlich; Herr von Humboldt war nicht dabei.“

\*Aus: Paul Weiglin, Berliner Biedermeier, Leben, Kunst und Kultur in Alt-Berlin zwischen 1815 und 1848, Velhagen & Klafig, 1942. § Aus: Klaus Günzel, Wiener Begegnungen, Verlag der Nation Berlin, 1989.

## Christnacht

Wilhelm Müller (1794-1827)

Durch die Fenster seh ich's flimmern,  
Grün und Gold und Kerzenschein,  
Jauchzend hör' ich durch die Laden  
Helle Kinderstimmen schrein.

Schmetternde Posaunen schallen  
Von dem Kirchenturm herab:  
Lobt den Vater in der Höhe,  
Der der Welt das Kindlein gab!

Herz, mein Herz, wie bist du so selig?  
Herz, mein Herz, und so allein?  
Unsre Gaben, unsre Wünsche  
Dürfen wir sie keinem weihn?

Eine weiß ich wohl zu finden,  
Der ich vieles gönnen mag:  
Offen steht mir ihre Pforte  
Und es kennt mich ihr Gemach:

Aber in dem stillen Hause  
Brennt kein festlich helles Licht.  
Und im schwarzen Wochenkleide  
Sitzt sie da und freut sich nicht.

Ach, ihr ist er nicht geboren,  
Der in dieser selgen Nacht  
Freud' und Fried' und Wohlgefallen  
Hat zu uns herabgebracht.

Seine Liebe, seine Leiden  
Dringen nicht zu ihr herein:  
Über ihre zarte Seele  
Herrscht ein Gesetz von Stein.

# Wilhelm Müller, der Dichter der Winterreise\*

Wilhelm Müller, kam 1794 in Dessau als Sohn eines armen Schneidermeisters zu Welt. Es heißt: Der Landesvater ließ dem Vater zweimal „Gnadengeschenke“ von je 5 Thalern zukommen. Die Mutter starb früh. In zweiter Ehe heiratete der Vater eine Fleischerwitwe, die ein kleines Vermögen in die Ehe brachte, das bei strenger Sparsamkeit reichte, Wilhelm den Besuch des Gymnasiums in Dessau zu ermöglichen und 1812 in Berlin Philologie und Geschichte zu studieren. Von 1813 bis Ende 1815 nahm er dann allerdings als Freiwilliger an den Freiheitskriegen gegen Napoleon teil.

Nach dem Krieg wandte er sich der damals jungen Fachrichtung der Germanistik zu. Er beschäftigte sich wenig erfolgreich mit dem Nibelungenlied und den Minnesängern. Als Mitarbeiter der Zeitschrift „Der Gesellschafter“ merkte er, daß ihm die journalistische Tätigkeit eher lag.

1817 wurde Müller Reisebegleiter des Kammerherren Sack, der Griechenland besuchen wollte. Müller bereitete sich intensiv darauf vor und wurde ein Unterstützer der griechischen Freiheitskämpfe, was ihm den Beinamen „Griechenmüller“ einbrachte. Da jedoch im nahen Konstantinopel die Pest grassierte, ging Müller nach Italien. Hier beschäftigte er sich mit dem Volksliedschaffen der Römer. Über diese Reise schreibt er in seinem Buch „Rom, Römer und Römerinnen“

In diesen Jahren lebten viele deutsche Maler, Bildhauer und Architekten in Rom. Sie entzogen sich so den bedrückenden deutschen Verhältnissen während der Restaurationszeit.

Raum zurück in Deutschland war Müllers Hochstimmung verfliegen. Da er keinen Universitätsabschluß hatte, bekam er nur mit Mühen schlecht bezahlte Anstellungen. In Dessau bot man ihm eine „Gehülfslehrerstelle“ an. Mit dem pedantischen Schulbetrieb hatte er Probleme und erkämpfte sich den Status eines außerordentlichen Lehrers. Das geringe Gehalt zwang ihn, viele Rezensionen und Lexikon-Artikel zu schreiben. Er wurde aus Geldnot zum manischen Auftragschreiber.

Im Mai 1821 soll sich Wilhelm Müller in dem Hallenser Restaurant „Arug zum grünen Kranze“ mit seinem zukünftigen Schwager dem Medizinstudenten Carl von Basedow getroffen haben. Während dieses Treffens soll ihm die Idee zu dem nebenstehenden Gedicht „Brüderschaft“ gekommen sein. Wenig später heiratete er Basedows Schwester Adelheit.

## Das Wandern ist des Müllers Lust

Für die Romantiker wurden Begriffe wie Wandern, Vaterland, Rhein, Liebe, ja sogar Wein zu Symbolen ihrer Wünsche die lähmende Zeit der Restauration hinter sich zu lassen, in die Natur zu treten und in einem freien, einigen Vaterland leben zu können. Sie hatten es sich von den Befreiungskriegen erhofft, kamen aber resignierend zu der Erkenntnis, wandern, vielleicht sogar auswandern zu müssen, um auswärts Freiheit erleben zu können. Das nebenstehende Gedicht „Brüderschaft“ ist Teil des Zyklus von neun „Wanderliedern eines rheinischen Handwerksburschen“\*. Dieser Niederzyklus endet resignierend (Lied 9, letzte Strophe) *Dies Lied hat gesungen / Ein Wanderer vom Rhein / Hier trinkt er das Wasser / dort trank er den Wein*. Diese melancholische Stimmung findet man in vielen Gedichten Müllers. Der heutige Nachruhm Müllers beruht vor allem auf seinen Gedichtzyklen „Die schöne Müllerin“ und „Die Winterreise“. Durch Franz Schuberts Vertonungen sind beide häufig zu hören. Wilhelm Müller, der Lieddichter, tritt jedoch unverdient meist in den Hintergrund. Er befand sich jedoch



Wilhelm Müller (1794-1827) dichtete „Das Wandern ist des Müllers Lust“

mit seinen Gedichten in bester zeitgenössischer Gesellschaft. So veröffentlichte der Lieddichter Franz Augler 1830 sein „Skizzenbuch“\*\* mit eigenen Gedichten, von denen das Lied „An der Saale hellem Strande“ zum Volkslied wurde. Dieses Buch enthielt auch Lieder der Gastautoren W. Müller, A. von Chamisso, L. Uhland, C. Brentano und G. Heine. Bereits zu Lebzeiten wurde Müller oft als mittelmäßiger Autor der Romantik

abgetan. Andere würdigen ihn als Vorläufer Heines, der ihm das schönste Denkmal setzte. Er schrieb an Müller: „Ich habe früh schon das deutsche Volkslied auf mich einwirken lassen: späterhin, als ich in Bonn studierte, hat mir August Schlegel viele metrische Geheimnisse aufgeschlossen, aber ich glaube erst in ihren Liedern den reinen Klang und die wahre Einfachheit, wonach ich immer strebte, gefunden zu haben. Wie rein und klar sind ihre Lieder, und sämtlich sind es Volkslieder.“

\*Unter Verwendung eines Artikels von Norbert Sachertz im Deutschen Ärzteblatt 10, 2018. \*\*Wilhelm Müller, Rom, Römer und Römerinnen, Rütten & Loening, Berlin 1983. \*\*„Skizzenbuch von Franz Augler“, Berlin bei G. Reimer 1830 (Online: <http://digital.bibliothek.uni-halle.de/hd/>)

## Brüderschaft

Wilhelm Müller

Im Arug zum grünen Kranze

Da fehr' ich durstig ein:

Da saß ein Wanderer drinnen

Am Tisch bei fählem Wein.

Ein Glas war eingegossen,

Das wurde nimmer leer;

Sein Haupt ruht' auf dem Bündel,

Als wär's ihm viel zu schwer.

Ich thät mich zu ihm setzen,

Ich sah ihm ins Gesicht,

Das schien mir gar befreundet,

Und dennoch kannt' ich's nicht.

Da sah auch mir ins Auge

Der fremde Wanderzmann,

Und füllte meinen Becher,

Und sah mich wieder an.

Hei, was die Becher klangen,

Wie brannte Hand in Hand:

»Es lebe die Liebste deine,

Herzbruder, im Vaterland!«



## Gedenkveranstaltung zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges vor 400 Jahren

Am 14. Oktober dieses Jahres wurde in der Werbener Johanniskirche an den Beginn des 30-jährigen Krieges vor 400 Jahren erinnert. Organisiert hatte die Veranstaltung Bernd Dombrowski, der das Ensemble für Alte Musik „Tilum“ aus Hannover nach Werben holte. Ihm gebührt dafür unser Dank. Jochen Hufschmidt erinnerte in seinem Vortrag daran, daß sich unsere Stadt von den langen Kriegsjahren nie wieder erholte. Die einstmals blühende Hansestadt hatte nach 1648 ihre Bedeutung verloren.

Begleitet vom Akkordeon (Frau Ingvild Björja Gaaland Ruudu) sangen Christian Rosenbaum (Tenor) und Roman Tsotfalas (Bariton) Lieder von Franz Tunder, Johann Hildebrandt, Heinrich Schütz, Samuel Scheidt, Heinrich Albert, Andreas Hammer Schmidt und Johann Heinrich Schmelzer.

Das Programm der Hannoveraner wurde ergänzt durch zeitgenössische Gedichte von Friedrich von Logau, Johann Hermann Schein und Paul Fleming vorgetragen von Irmgard Gellerich. Sie sollten zeigen, daß 30 Jahre Krieg ohne Hoffnung, Liebe, Poesie und Musik unerträglich gewesen wären.

Die musikalischen Kriegsklagen und poetischen Friedensbitten illustrierten eindringlich das Leid der Bevölkerung, der sie zugleich Trost und Mut zusprachen. Die Hannoveraner Künstler wurden mit viel Beifall belohnt.

## Krieg und Frieden

Friedrich von Logau  
(1605-1655)

Die Welt hat Krieg geführt weit über zwanzig Jahr,  
Nunmehr soll Friede sein, soll werden, wie es war;  
**Sie hat gekriegt um das, o lachenswerte Tat**  
**Was sie, eh sie gekriegt, zuvor bejessen hat.**



Frau Ingvild Björja Gaaland Ruudu, Christian Rosenbaum und Roman Tsotfalas während ihres Konzertes in der St. Johanniskirche



Bernd Dombrowski



Jochen Hufschmidt



Irmgard Gellerich

## Der Dreißigjährige Krieg in Werben\*

Jochen Hufschmidt

Der Krieg hat heute noch sichtbare Spuren hinterlassen. In der St. Johanniskirche entdeckt man im nördlichen Nebenchor ein Fenster mit folgender Restaurierungsinchrift: „Anno 1631 was General Tilly und Wapenheim mit ihrem Geschütz an diesem Gotteshaus verwüstet, so höchlichen war nötig! Das hat der Herr Rittmeister Frommhold von Meher hinwider anno 1638 Gott zu Ehren und zu seinem Andenken lassen reparieren“.

Auf der Südseite der Kirche ist in die Außenwand eine Tafel eingelassen. Darauf steht: „Am 27. Juli 1631 bei der Beschießung der Stadt und Kirche durch General Tilly schlug hier eine Kanonenkugel ein“.

Auf das Jahr 1631 nimmt auch ein Denkmal Bezug. Es steht vor dem historischen Rathaus. Errichtet wurde es 1931, und erinnert an den Schwedenkönig Gustav Adolf II. der in Werben weilte.

Das Jahr 1631 sollte für Werben eine besondere Rolle spielen. Die Ereignisse wurden in der Werbener Chronik<sup>§</sup> von Ernst Heinrich Wollesen beschrieben. Auszüge aus dieser Chronik und einige Zusammenfassungen sind die Grundlage der Darstellung der Kriegsergebnisse in Werben.

„Am 23. Mai 1618 fanden zu Prag die Ereignisse statt, welche zum Dreißigjährigen Kriege, dem entsetzlichsten aller Kriege, die unmittelbare Veranlassung wurden.“ – so beginnt Wollesen sein Kapitel über „die Schicksale der Stadt während des 30-jährigen Krieges. Er schreibt zum Kriegsbeginn: „Wenn auch das Unwetter noch nicht gleich über die Altmark losbrach, so waren doch auch hier die Angst und Furcht groß.“

„Rein Wunder, denn der Kurfürst von Brandenburg erließ unverzüglich ein Mandat, „daß niemand wegen der gefährlichen Kriegsläufe aus dem Lande weichen, sondern sich vielmehr zur Gegenwehr bereiten sollte.“ Bettelnde und marodierende Landsknechte ohne Sold zogen durch die Altmark. Das waren Vorboten für weit Schlimmeres, was dann 1626 über das ganze Land und insbesondere die Altmark kommen sollte.“

Am Anfang des Jahres besetzten die Kaiserlichen das Erzstift Magdeburg. Die dänische Armee, deren oberster Herr König Christian IV. zugleich Kriegsoberst war, besetzte die Altmark. Salzwedel, Stendal und Tangermünde wurden gezwungen, dänische Besatzungen aufzunehmen. Werben war seit dem 19. April besetzt. Diese brachte der Stadt „eine ganz merckliche Ungelegenheit und großen Schaden durch Verderbung der Feldfrüchte und Wegtreiben des Viehs“ – so der Chronist. Eine Pest wütete in Werben so verheerend, daß eine Quelle sagt, „sie habe die meisten Häuser der Stadt ledig gemacht.“

„Zur Vertreibung der Dänen zog Tilly am 20. Juni 1627 über Stendal und Sandau heran, mußte aber zunächst wegen zu starker Verluste zurückgehen. Tilly bezog 1627/28 in der Altmark Winterquartier. Wegen der Kontributionen wurden mit jeder Stadt besondere Kontrakte abgeschlossen. Wöchentlich forderte Tilly für seinen Hofstaat 1500 Thaler. Die Einquartierung kaiserlicher Soldaten kam Werben teuer zu stehen. Neben den Abgaben, die immer höher wurden, hatten die Einwohner die Exzesse und Schikanen der Offiziere zu ertragen. Wollesen: „Den Soldaten folgte ein Schwarm von mindestens eben so vielen Weibern, Dirnen, Buben, Troßknechten und sonstigem Gefinde. „Beschwerden der Altmärker bei

\*Leicht geändert aus dem Vortrag, gehalten am 14.10.2018 in der St. Johanniskirche in Werben. §Ernst Heinrich Wollesen „Chronik der altmärkischen Stadt Werben und ihrer ehemaligen Johanniter-Komturei“

Pappenheim blieben erfolglos. Sein Grundsatz war es laut Wollesen, „die Feinde vollständig zu ruinieren und enervieren, und so zum Frieden zu zwingen.“ Im Jahre 1629 musste die Stadt Werben für die Kompanien Pappenheimers wöchentlich 50 Thaler Kontributionen zahlen. Diese Einquartierung der Kaiserlichen ging bis Ostern 1630. Die Kontributionen blieben und wurden meistens weiter erhöht.

Aber auch die weiteren Belastungen stiegen: Am 12. Juni 1631 hatte die Stadt 1363 Brote zu einemhalb Pfund an ein Regiment zu liefern.

Bei Pfarrer Wollesen heißt es weiter: „Unterdessen nahte der Held und Rächer der Evangelischen, Gustav Adolf, König von Schweden, der Stadt Werben.“ Die Schweden ritten bei Sandau durch die Elbe, marschierten in der Nacht vom 12. zum 13. Juni 1631 nach Werben, überfielen die kaiserliche Besatzung, nahmen sie gefangen und plünderten die Stadt. „Die Schweden gingen aber schon bald wieder über die Elbe zurück und auch die schwedische Abteilung zog sich bereits am 18.



Eigentliche Abbildung des Königlich Schwedischen Feldlagers bei Werben an der Elbe, Anno 1631. A, Die Stadt Werben. B, die Werke, so in 14 Tagen verfertigt werden. C, der Damm welcher das Lager beschützt vor der Elbe, und in 4 Tagen zu einem Wall gemacht werden kann. D, Blendung auf dem Damm. E, die Posten und Wachten. F, Des Königs Zelt. G, Landwehr darin Musketiere gelegen. H General Tillys Armee. I, Scharmützgel.

Juni aus der alten und strategisch so bedeutsamen Schanze, einer Erdumwallung auf der Landspitze zwischen Elbe und Havel, zurück. Nach diesem Rückzug war die Stadt wieder den Kaiserlichen ausgeliefert. Schon bald wurde die Stadt von 80 Kroaten besetzt, denen 300 kaiserliche Musketiere folgten, die bis zum 2. Juli blieben. Nach mehreren Zusammenstößen mit der kaiserlichen Armee zog Gustav Adolf am 2. Juli in Tangermünde in die Burg Karls IV. ein. Zum Unterhalt des immer größer werdenden Heeres wurde die Lieferung von wöchentlich 70 000 Pfund Brot samt einer großen Zahl Fässer Bier, Rinder und Schafe auf die altmärkischen Städte verteilt. Werben mußte jeden Mittwoch 2000 Pfund Brot und 12 Tonnen Bier nach Tangermünde liefern.

Am 11. Juli traf Gustav Adolf in Werben ein. Er stieg im Goldbeckschen Haus am Markt ab. Am 16. Juli unternimmt der Schwedenkönig einen Vorstoß gegen Tilly und schlägt diesen bei Angern. Bereits am 19. Juli kehrt er nach Werben zurück. Am 25. Juli rückte Tilly nach Arneburg vor und die Schweden zogen sich nach Werben zurück. Während Gustav Adolf seine sämtlichen Truppen in die werbischen Befestigungen zurückzog, sammelte Tilly seine Armee und rückte am 27. Juli von dem südlich gelegenen Hof Arensburg noch näher an die Stadt heran und stellte sich mit breiter Front in Schlachtordnung auf.

Ein bekannter historischer Stich (s. oben) zeigt die militärische Lage mit den beiden Feldlagern und Schlachtordnungen. Am 28. Juli brach die schwedische Reiterei aus dem Lager und es kam zu einem Reitergefecht, bei dem auf beiden Seiten ungefähr 150 Mann fielen.

Tilly mußte sich schließlich geschlagen geben und seine Ziele aufgeben. Entscheidend war, daß keine Vorräte mehr aufzutreiben waren, die Altmark war vollkommen ausgeplündert. Die Dörfer waren von den Schweden leergefegt. Die hungernde kaiserliche Armee konnte sich gegen die wohlversorgten Schweden nicht durchsetzen. So brach Tilly am 29. Juli von Werben auf und marschierte nach Arneburg. Der Rückzug konnte nicht gedeckt werden und so gelang es den Schweden, die Nachhut anzugreifen, viele Gefangene zu nehmen und Pferde zu erbeuten.

Bei Wollesen heißt es dazu: „So passierte hier der in der Kriegsgeschichte gewiß seltene Fall, daß die Belagererten die Belagerenden aushungerten.“ Für das Kriegsgeschehen und für Werben war die berühmte Schanze von besonderer Bedeutung. Zehn Jahre lang brachte die Schanze, um deren Besitz die streitenden Parteien blutig rangen, unsagbares Verderben über Werben und seine Umgebung.

Ganz besonders schlimm war die Zeit von 1635 bis 1638. Fortwährend wechselten die Besitzer, für die die Stadt die Unterhaltung zu leisten hatte. Entsetzlich wurde die Lage der Stadt im Jahre 1640, als ein brandenburgischer Oberst mit einer ungeheuren Menge Reiterei und Fußvolk nach Werben kam. Für alle seine Truppen verlangte er Quartier in der Stadt damit Werben mit dem dahinter liegenden Elbdeich nicht weiter als Deckung für feindliche Armeen genutzt werden könnte, hatte der brandenburgische Stadthalter ein Kommando nach Werben gesandt, um Tore und Mauern einzureißen und den besetzten Ort zu einem offenen zu machen. Doch die Kriessnot hatte noch kein Ende. 1642 überschritt ein schwedischer Oberbefehlshaber die Elbe. Einquartierungen, Durchzüge und Kontributionen dauerten unverändert fort.

Die 1643 begonnenen Friedensverhandlungen kamen zwar 1648 zum Abschluß. Aber da die schwedische Besatzung im Land blieb bis die an Schweden zu zahlende Geldentschädigung entrichtet war, konnte man 1648 noch keinen Frieden feiern. Erst am 6. November 1650, als durch eine schwere allgemeine Kopfsteuer die nötigen Gelder aufgebracht und die Schweden befriedigt waren, endete auch in der Altmark der Krieg mit einem Friedensfest.

Die Folgen des Krieges für Werben und seine Einwohner waren schrecklich: Nach Wollesen hatte unter den altmärkischen Städten neben dem fünfmal ausgeplünderten Osterburg die Stadt Werben am meisten gelitten. „Dahin war bis in die Gegenwart der Wohlstand der Stadt, dahin auch ihre Bedeutung, dahin ihr stolzes Aussehen. Die Kirche war beschädigt, die Häuser bis auf wenige zerstört, das St. Georg-Hospital verwüstet, die Kapelle des St. Gertrud-Hospitals in Brand geschossen, die doppelten Mauern mit ihren stolzen Türmen und Zinnen mit Gewalt zertrümmert. So glich das Städtchen nur noch einer traurigen Ruine.“

„Der Krieg hatte unter der Bevölkerung unermessliches Leid bewirkt. Im Jahre 1537 = also gut 100 Jahre vorher! = zählte Werben ungefähr 3000 Einwohner. Im Jahre 1645 lebten nur noch 44 Kontributanten (ohne den Rat) und im Jahre 1670 zählte man etwa 50 Hauswirte.“

Wollesen verweist aber auch auf die inneren sittlichen Folgen des Krieges: „Fast noch schlimmer als die äußeren materiellen Folgen des Krieges waren die inneren sittlichen. Es war in der Zeit des furchtbaren Krieges ein Geschlecht herangewachsen, welches geordnete Zustände nicht kannte und durch den täglichen Anblick von Unrecht und Gewalt das Gefühl für Rechtfertigung und Sittlichkeit verlor“



## Besuch bei den Romantifern in Wroclaw/Breslau

Nach Rom oder eher nach Breslau? In Rom waren wir schon zweimal, aber in Niederschlesien noch nie. Wir fanden in Breslau ein Hotel neben dem ehemaligen Königschloß, das jetzt die ständige Ausstellung 1000 Jahre Breslau beherbergt. Unser Hotel war ein liebevoll renoviertes Gebäude, in dem man an Friedrich Bonhöfer (1906-1945), der in Breslau geboren wurde, erinnert. Wegen des bevorstehenden 100. Jahrestages der polnischen Unabhängigkeit war die Stadt mit den rot-weißen Fahnen Polens geschmückt. Mit Bedauern mußten wir feststellen, daß leider keine blauen EU-Fahnen wehten.

Im Botanischen Garten besuchten wir Joseph von Eichendorff, der seit einigen Jahren wieder auf seinem Sandsteinsockel steht. Von 1801 bis 1804 war er in Breslau Schüler des katholischen Matthias-Gymnasiums, das heutige Ossolineum<sup>1</sup>. Im Anschluß begann er in Halle sein Jura-Studium. Geboren wurde er im niederschlesischen Lubowitz. Das Familienchloß, das bereits 1818 verkauft wurde, ist heute eine Ruine.

Wroclaw ist von einer breiten Ringstraße umgeben, die die Altstadt umschließt. Das Rathaus ist ein Baudenkmal von europäischem Rang. In seiner Eingangshalle erinnern Marmorbüsten an berühmte Breslauer und Schlesier. Gerhard Hauptmann, Ferdinand Lassalle, Adolph Menzel, August Vorfig und natürlich Eichendorff dürfen nicht fehlen.

Der Schriftsteller Heinrich Laube<sup>2</sup> (1806-1884) läßt seine „Reise durch das Biedermeier“, die 1833-37 unter dem Titel „Reisenovellen“ erschien, in Breslau beginnen. Er hatte in Breslau Literatur studiert und wir verdanken ihm Einblicke in das Breslauer Leben des 19. Jahrhunderts. Er schreibt: „Wenn ich nicht in sehr guter Laune war, so wagte ich mich in Breslau niemals in die Nähe des Domes. Es fiel mir immer ein Verbrechungsgefühl auf die Brust, wenn ich diese steinerne Betrübnis und Zerknirschung sah. Ein eintöniger Nachmittag auf dem Domplatz kann einen verstockten Sünder mürbe machen. Ich kam von Gottes gesundem Lande, und mich kränkelte diese Atmosphäre an“.

Er schreibt weiter, daß „hier immer eine große Kirche nur 50 m von der anderen entfernt steht.“ Es sind Backsteinkirchen, inzwischen frisch verputzt – fast wie neu! Nur die Reformation ist an so mancher Kirche vorübergegangen, denn wir lasen dort auch in deutscher Sprache (nicht für den mittelalterlichen Menschen gedacht!) und schrieben den Text ab:

### **Bedingungen, die gefordert werden, um den vollkommenen Ablass zu gewinnen.**

„1. Ein frommer Besuch in der Basilika an einem der aufgeführten Tage und Gebet, d.h. Teilnahme an einem Gottesdienst oder mindestens das Beten des Gebetes des Herrn und das Glaubensbekenntnis in einer Gebetsform; 2. Ein würdiger Empfang des Leibes des Herren, d.h. nach einer gut verrichteten Beichte. Nach einer Beichte ist es möglich, den Leib des Herrn mehrmals zu empfangen, z.B. jeden Tag während eines Monats; 3. Ein Gebet nach Meinung des Heiligen Vaters, z.B. Ein „Vater unser“ und ein „Gegrüßet seist du Maria“ oder ein anderes Gebet. (usw. usw.)“

Der vollkommene Ablass ist Erlass vor Gott aller zeitlichen Strafe usw.usw. wer den vollkommenen Ablass für sich selber gewinnt, vermeidet **Fegefeuerstrafen** und „wer den vollkommenen Ablass für die Verstorbenen gewinnt, **rettet** deren **Seelen aus dem Fegefeuer**.“

Aber damals, wie heute läßt sich ein aufgeklärter Mensch nicht einschüchtern und wie Laube schreibt „geht man hundert Schritte weiter, so empfängt einen das brausende Breslauer Straßenleben, und der Alp fällt von der Brust. Die Breslauer Promenaden wirken recht poetisch. In ganz Deutschland sind vielleicht nur die von Frankfurt schöner“.

In der Nacht vor seiner Abreise streift Laube im Mondenschein durch die Stadt. „Hinter mir im Schatten des Graupenturms stand ein langer Mann mit gekreuzten Armen und sah ebenfalls in den Mond. Der Mann war lang, ein magerer grauer Mantel verhüllte kaum seine Länge. Er hatte einen Kopf wie ein ernsthafter Vogel.

Wir gaben einander die Hand und sprachen über den Mond. Es war Hoffmann von Fallersleben, damals Rustos der Breslauer Universitätsbibliothek. Er lud mich ein, mit ihm zu gehen und sagte „Es beginne ein Flüstern von alten unbekannten Liebesgeschichten, daß man nicht Ohren genug habe, sie zu hören.“

Es tat mir leid, seine Einladung abschlagen zu müssen. Aber ich hatte noch zu viele Besuche zu machen, und den Mond brauchte ich unbedingt dazu. Er nickte mit dem Kopfe, denn er ist ein Dichter.“



Das Rathaus in Breslau. Lithographie, nach der Zeichnung eines unbekannten Künstlers gedruckt im Bibliographischen Institut Hildburghausen



Ein erstes Denkmal für den schlesischen Dichter Joseph von Eichendorff wurde am 27. Juni 1911 aufgestellt. Nach 1945 wurde dieses Denkmal, so wie alle Eichendorffdenkmale in Schlesien, zerstört und beseitigt. Vom Breslauer Denkmal blieb allein der Sockel mit den beiden Flachreliefs stehen. In den letzten beiden Jahrzehnten entstanden in ganz Schlesien wieder neue Eichendorff-Denkmale. Das Denkmal von 1911 wurde rekonstruiert und am 11. Mai 2012 im Botanischen Garten auf der Dominfel aufgestellt.

**Wer etwas von Eichendorff lesen möchte, sollte den Marktbuchhändler besuchen, der dutzende seiner Bücher bereithält !**



überall in der Stadt trifft man auf Bronzewege, eine Tradition die auf groteske Happenings in den 70-iger Jahren zurückgeht, mit denen man sich über staatlich verordnete Feiertage lustig machte. Der Urvater „Papa Krasnal“ hat heute unzählige Kinder.

<sup>1</sup>Das Ossolineum wurde um 1700 als Kloster errichtet. Nach der Säkularisierung befand sich hier ein Gymnasium, das u.a. Eichendorff, von Steuben und Lassalle besuchten. Nach dem zweiten Weltkrieg zog hier die Ossolineum-Bibliothek aus Lemberg (Lwow) ein. <sup>2</sup>Heinrich Laube, Reise durch das Biedermeier, 1965, Hoffmann und Campe Verlag Hamburg

# Das gerettete Weihnachtsfest

Irmgard Gellerich

Hinter den Deichen, dort wo das Land so flach ist als hätten es fleißige Hausfrauen mit riesigen Kuchenrollen platt gedrückt und nur hier und da einen Weidenbusch stehen lassen, damit sich die Vögel Nester bauen können – dort wo Himmel und Erde zusammenstoßen – sind die Weihnachtsmänner zu Hause. So erzählte es mir meine Großmutter und die wußte es wiederum von ihrer Großmutter und die von der ihrigen usw. uff.

Um die vielen Kinder auf der Welt zu beschenken, waren hunderte Weihnachtsmänner das ganze Jahr in ihren Werkstätten beschäftigt. Sie hämmerten, schraubten und sägten, standen in den Backstuben und buken nach Zimt und Nelken duftende Kekse, um rechtzeitig zum Weihnachtsfest ihre Säcke füllen zu können. Seit vielen Jahren waren die Aufgaben verteilt, so daß die bärtigen Männer es immer wieder schafften, rechtzeitig zum Fest bei den Kindern zu sein. Ihre größte Freude empfanden sie, wenn die Kinder ihnen zum Dank ein Lied sangen oder ein Gedicht vortrugen, weil sie sich so sehr über die Geschenke gefreut hatten – das war ihr schönster Lohn!

Doch – so erzählte meine Großmutter – wäre einmal das Weihnachtsfest beinahe ausgefallen. Und das kam so: Einem Weihnachtsmann, der ständig etwas an ihrer Arbeit aususetzen hatte und meinte alles besser zu wissen, dem reichte es nicht mehr aus, daß sich die Kinder freuten und sich mit Gedichten bedankten. Er erwartete mehr Anerkennung. Die Weihnachtsmänner hörten zunächst gar nicht zu, wenn er immer wieder neue Vorschläge machte. Sie ließen ihn einfach reden und reden und er redete und vergaß darüber seine wichtigste Aufgabe, Geschenke für das nächste Jahr vorzubereiten. Als er ihnen dann auch noch vorschlug, ihr Oberweihnachtsmann zu werden, nickten sie nur noch mit dem Kopf in der Hoffnung, daß er endlich still sei.

Zu spät wurde ihnen klar, daß sie, um Ruhe zu haben, zugestimmt hatten – sie sollten es bitter bereuen. Jeder kannte ja seine Aufgabe und ohne Pause arbeiteten sie weiter an den Werkbänken. Der Oberweihnachtsmann aber hörte nicht auf zu reden und sich zu loben, so daß sie ganz konfus im Kopf wurden und den Schaukelpferden Puppenkleider anzogen, den Kuchen mit Salz bestreuten und letztendlich das Arbeiten vergaßen. Durch die vielen Reden waren sie so ermüdet, daß sie in einen tiefen Schlaf fielen. Nur der jüngste Weihnachtsmann ließ sich nicht beeindrucken, er hatte seine Ohrenschützer heruntergeklappt und fertigte weiterhin Puppenstuben an, denn das konnte er am besten.

Der Oberweihnachtsmann aber merkte nichts von alledem, denn er hatte nur mit sich selbst zu tun und war damit beschäftigt, Lobreden auf sich zu halten. Bald war er damit nicht mehr zufrieden, es reichte ihm nicht aus, Oberweihnachtsmann zu sein – nein, jetzt wollte er berühmt werden und alle Welt sollte ihn kennenlernen.

Seine Weihnachtsmänner sollten ihm, dem besten aller Weihnachtsmänner ein Denkmal setzen. Wer benötigte schon Spielzeug, die Kinder waren doch vor dem Fernsehapparat viel leichter zu beschäftigen! (Das Märchen spielt, wie ihr seht nicht im Biedermeier). Sofort weckte er die immer noch schlafenden Notröcke und verlangte, sofort mit dem Bau zu beginnen und da sie es inzwischen gewohnt waren, ihm zu gehorchen, machten sie sich ans Werk. Da Weihnachtsmänner fleißige Handwerker sind, stand auch bald ein Denkmal mitten in der Stadt. Doch dem Oberweihnachtsmann genügte es nicht, denn es war ihm viel zu klein und so wurde es höher, höher und höher gebaut als sollte es in den Himmel wachsen.

Die Kinder, die sich bereits auf das Fest freuten und ihre Wunschzettel schrieben, waren vergessen. Der jüngste Weihnachtsmann aber, der sich unverdrossen mit den Puppenstuben beschäftigte, war in großer Sorge. Er konnte nicht mehr schlafen.

Er sah das Weihnachtsfest gefährdet und dachte an die traurigen Kinderaugen. Was sollte er nur machen um seine Kollegen, die wie verheert waren endlich vom Denkmalbau abzubringen? Hier konnten nur die Kinder helfen, ihnen hatte man noch nicht den Verstand verwirrt. Er packte sich eine Stulle und Brause ein, nahm seinen

Wanderstab und machte sich auf, um die Kinder zu holen. Endlich hatte er die erste Stadt erreicht und traf Moritz, der gerade dabei war seinen Wunschzettel zu schreiben.



Sieht der aber komisch aus!



Der war recht erschrocken, als der junge Weihnachtsmann vor ihm stand. Er sprang auf und wollte schon anfangen: „Lieber guter Weihnachtsmann...“ – als dieser abwinkte und sagte: „So weit ist es noch nicht, du mußt deine Freunde zusammenrufen und sofort mit mir hinter den Deich laufen. Ihr müßt mir helfen, um zu verhindern, daß Weihnachten in diesem Jahr ausfällt.“ Und da der junge Weihnachtsmann sehr ernst und besorgt aussah, fragten die Kinder nicht lange und machten sich auf den Weg. Untermwegs schlossen sich immer mehr Kinder an. Eine lärmende Kinderschar war das, die in die Weihnachtsmannstadt einzog. Als sie an der Baustelle angekommen waren, verstümmten sie auf einem Schlag und ihre Münder standen offen vor Schreck.

Plötzlich rief die kleine Rixe, die noch in den Kindergarten ging: „Sieht der aber komisch aus!“ Und plötzlich lachten alle Kinder so laut, daß der Kopf des riesigen Weihnachtsmanns zu wackeln begann bis er mit großem Getöse herunterfiel, die Kinder jedoch lachten immer weiter, der riesige Kerl schwankte hin und her und plötzlich fiel das Denkmal mit einem lauten Gepolter in sich zusammen. Die Kinder hatten es kaputtgelacht.

Da wachten die Weihnachtsmänner wie aus einem bösen Traum auf, sie liefen an ihre Werkbänke, denn das Fest rückte immer näher. Sie arbeiteten Tag und Nacht bis für jedes Kind ein Weihnachtsgeschenk in dem großen Sack verpackt werden konnte.

Die Kinder waren längst wieder zu Hause als es am Weihnachtsabend an die Tür klopfte und jemand fragte: „Wart ihr auch schön artig und könnt ihr auch ein Gedicht auftragen?“ Es war noch einmal alles gut gegangen.

Nie wieder, so gelobten die Weihnachtsmänner wollten sie sich zu derartig unsinnigen Taten überreden lassen. Und da sie noch nicht gestorben sind, so leben sie heute noch.



# Friedrich Wilhelm Marburg aus Neu Goldbeck

## Symposium zum 300. Geburtstag F.W. Marburgs

Der 300. Geburtstag des in Neu Goldbeck/Wendemark bei Werben geborenen Musikgelehrten war Anlaß, eine dreitägige Veranstaltung nach Werben zu holen. Seit zwei Jahren bemühen wir uns bereits, Marburg in Werben bekannt zu machen.

Ohne den Dirigenten Prof. Christian Kluttig aus Dresden, dessen Sohn in Räbel ein zweites Zuhause gefunden hat, und ohne Prof. Jochen Großmann wäre das nicht möglich gewesen.

5 „Marpurgkonzerte“ in den Räumen des Kommandeurhauses sowie in Berlin und Stendal gingen der Veranstaltung vom 21. – 23. September 2018 voraus.

Die Idee, an den 300. Geburtstag des Musikgelehrten zu erinnern, wurde vor zwei Jahren geboren. Unser WMA-Mitglied Lucille Toher, die in Halle ihr Musikstudium beendete, konnte Frau Prof. Eberl-Ruf von der Martin-Luther-Universität in Halle für unser Projekt begeistern. Die wiederum stellte die Verbindung zum Zentrum für Telemann-Pflege und Forschung in Magdeburg her.

Doch ohne Geld ging es nicht. Fördergelder kamen von der VR-Stiftung der Volksbanken und Raiffeisenbanken in Norddeutschland und der VR PLUS Altmark-Wendland eG, von der Mitteldeutschen Barockmusik e.V. (MBM) in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen sowie von der Martin-Luther-Universität. So wurde das Werbener Marburg-Symposium unter dem Motto „Irrthümer zu vermeiden und Thorheiten auszurotten“ möglich.

Von Musikwissenschaftlern, Germanisten, Genealogen und Hobbyhistorikern hörten wir am 21.-22. September hochinteressante Vorträge, die sich mit der Musik Marburgs und seiner Zeit, mit den Lieddichtern und mit dem Leben Marburgs beschäftigten.

Der WMA-Vorsitzende Jochen Hufschmidt eröffnete die Tagung, ein Grußwort des Staats- und Kulturministers Rainer Kobra, der sich für die Marburg-Aktivitäten des WMA bedankte, wurde verlesen und Rene Schernikau, der Bürgermeister der Verbandsgemeinde, wies darauf hin, wie wichtig es für die Zukunft unserer Region sei, das kulturelle Erbe zu pflegen.

Veranstalter waren der Arbeitskreis Werbener Altstadt e.V., Frau Prof. Eberl-Ruf von der Abt. Musikwissenschaften des Instituts für Musik-, Sprech- und Medienwissenschaften der Martin Luther Universität, Dr. Lange vom Zentrum für Telemann-Pflege und Forschung in Magdeburg und das Kommandeurhaus in Werben.

Zur Biographie Marburgs konnten Wolfgang Brandt aus Magdeburg (Arbeitsgruppe Genealogie) und Frank Gellerich (WMA) gezeichnete Fakten zu Marburgs Flucht nach Frankreich (Siehe Biedermeiermarktbote Nro. 10) vortragen, so stellten sie die gerade erst aufgefundenen Prozeßakten vor, aus denen hervorgeht, daß der Student Marburg den Jenaer Magister Pagenarm mit einer Schmähschrift (Pasquill genannt) beleidigt hatte, der deshalb zur Bestrafung Marburgs Stockschläge und immerwährende Ausweisung forderte.

Prof. Wolfgang Ruf aus Halle sprach über „Die Flüchtigkeit der Jugend Marburgs“.

Prof. Holger Böning, Bremen beschäftigte sich mit dem „Kritischen Musikus an der Spree“.

Frau Dr. Heidi Ritter aus Halle sprach über die Textwahl in Marburgs Liedsammlungen.

Prof. Christoph Hengel untersuchte die Art der Komposition von Marburgs Liedern („Ohne Saft und Kraft?“).

Prof. Hans-Günter Ottenberg ließ seinen Beitrag zu Marburg, C.F.C. Bach und der Berliner Musikdiskurs um 1750 verlesen.

Schließlich sprach Prof. Ludwig Holtmeier aus Freiburg im Breisgau über die deutsche Rameau-Rezeption und die Marburg-Sorge-Kontroverse.

Musikalische Höhepunkte „der Geburtstagsfeier“ waren das Kammermusikonzert mit Frau Dietlind von Pöblotzki (Violine) und Frau Hildegard Saretz (Hammerflügel),

und ein Viederabend mit Prof. Christian Kluttig (Flügel), Frau Marie Hänfel (Sopran) und Jonas Finger (Tenor), die u.a. 14 Marburg-Lieder zu Gehör brachten.

sowie das Orgelkonzert mit Prof. Jochen Großmann an der Friedrich-Herrmann-Lüttkemüller-Orgel in der Seehäuser Petrifirche.

Die Exkursion führte uns zu Marburgs Geburtshaus in Neu Goldbeck, zur Tauffirche Marburgs nach Wendemark, in den Schloßpark Krumke und nach Seehausen, der Stadt in der Marburgs Ur- und Großväter Bürgermeister waren.

## Aus dem Grußwort von Staats- und Kulturminister Rainer Kobra, der sich beim Arbeitskreis bedankt

Liebe Musikfreunde,  
sehr herzlich grüße ich Sie anlässlich des 7. Werbener Marburgkonzertes. F.W. Marburg war einer der einflussreichsten deutschen Musiktheoretiker des späten 18. Jahrhunderts. Er hat Johann Sebastian Bach persönlich getroffen, ihm zu Lebzeiten die Unsterblichkeit vorausgesagt und eine weit über seine Zeit hinaus bedeutame zweibändige „Abhandlung über die Fuge“ geschrieben.

Dennoch hat Marburg von Seiten der Nachwelt relativ wenig Beachtung gefunden. Er ist zwar in Fachkreisen sehr bekannt, aber darüber hinaus dürfte nur wenigen sein Name ein Begriff sein, auch weil seine Kompositionen eher selten zu hören sind. Marburg gehört zu den *unerhörten* Komponisten Mitteldeutschlands.

Umso verdienstvoller sind die Aktivitäten des Arbeitskreises Werbener Altstadt. Ihm gilt mein herzlichster Dank. Seit 2016 gibt es die Werbener Marburgkonzerte. Mit Konzerten, einem Symposium und Exkursionen erinnert der Arbeitskreis nun an den 300. Geburtstag des Komponisten und Musiktheoretikers. Sie eröffnen Einblicke in den Lebensweg und das wissenschaftliche wie musikalische Euvre dieser heute leider wenig bekannten Persönlichkeit.

Sehr viel größer war Marburgs Einfluß zu seinen Lebzeiten. Zu seinen Freunden und Bewunderern zählte unter anderen Johann Joachim Winckelmann, der ihm anerkennend schrieb: „Ich wünsche, daß Dein Talent und Deine Verdienste eine gemäßige und befestigte Belohnung erreichen mögen.“

Weit mehr als bei Marburg dürfte dieser Wunsch bei Johann Wilhelm Ludwig Gleim in Erfüllung gegangen sein. Warum erwähne ich Gleim? Vor allem aus zwei Gründen. Der Halberstädter Dichter und Marburg haben gemeinsame Vorfahren. Marburgs Geburtsort Seehof in Wendemark hieß noch bis um 1700 „Gleimen-Hof“, dann wurde aus dem Gleimen- der „Marpurghof“. Marburg lernte Gleim wahrscheinlich in Halle kennen und vertonte später mehrere Gedichte seines Großcousins. Im Gleimhaus in Halberstadt findet sich auch ein Kupferstich Marburgs von Friedrich Johann Kaufe. Er zeigt Marburg beim Schreiben von Noten. Marburg wird, ein interessantes Detail, nicht als Musiktheoretiker, sondern als ausübender Künstler dargestellt. Der jugendliche Habitus erinnert zudem an die von Gottfried Hempel gemalte Serie von Freunden Gleims. Auch deren Porträts wurden zum Teil von Kaufe gestochen.

Im nächsten Jahr jährt sich Gleims Geburtstag zum 300. Mal. Mit einem breit angelegten Ausstellungs-, Veranstaltungs- und Vermittlungsprogramm feiert das Gleimhaus den Geburtstag des Dichters und Aufklärers. „Sprechende Wilder“ nennt sich ein Vermittlungsangebot, das das überlieferte Briefarchiv Gleims mit den Portraits seiner Freunde zu einer Audioinstallation verknüpft.

Gleims 300. Geburtstag im kommenden Jahr sollte darüber hinaus eine gute Gelegenheit sein, seine von Marburg vertonten Gedichte wieder aufzuführen.

Rainer Kobra

Staats- und Kulturminister des Landes Sachsen-Anhalt





Der Bürgermeister der Verbandsgemeinde R. Schernikau spricht sein Grußwort



VWA-Vorsitzender J. Hufschmidt eröffnet das Symposium



Frau Prof. Eberl-Ruf von der Universität Halle eröffnet die 1. Sitzung



Dr. Lange von der Telemanngesellschaft leitet eine Symposiumsitzung



Die Germanistin Frau Dr. Ritter (Uni Halle) spricht über die Dichter der Marburg-Lieder



Prof. Holtmeier (Uni Freiburg) spricht über die deutsche Racine-Rezeption



Dietlind von Boblotzki (Violine) und Hildegard Saretz (Hammerflügel) beim 6. Werbener Marburgkonzert



Liederabend (7. Werbener Marburgkonzert): Prof. Christian Kluttig (Dresden) am Flügel



Liederabend: Marie Hänsel (Sopran) und Jonas Finger (Tenor)



Exkursion „Auf Marburgs Spuren“. Marburgs Geburtshaus in Neu Goldbeck/Wendemar bei Werben



Exkursion „Auf Marburgs Spuren“ In der Wendemarcker Kirche wurde Marburg vor 300 Jahren getauft. Dipl.-Ing. Wolfgang Brandt spricht über Marburgs Vorfahren



Exkursion „Auf Marburgs Spuren“ Prof. Jochen Großmann spielt an der Orgel der Wendemarcker Kirche

## 16. - 18. November 2018, Gesangsworkshop im Kommandeurhaus

Mit 35 Teilnehmern aus Werbener und Seehäuser Chören unter der Leitung von Kantorin Sophie-Charlotte Tetzlaff (Seehausen) und Prof. Jochen Großmann (Berlin, Werben) trafen sich sangesfreudige Altmärker, um unter professioneller Anleitung ihre Stimmen zu schulen. Ein gemeinsamer Chorauftritt zum Gottesdienst in Seehausen beendete das arbeitsreiche Wochenende.



Teilnehmer des Gesangsworkshops bei einer gemeinsamen Chorprobe im Werbener Kommandeurhaus unter der Anleitung von Prof. Jochen Großmann

## Sensationelle Neuerscheinung 1818: Frankenstein oder der moderne Prometheus

Bereits im Biedermeier-Marktbote Nr. 14 berichteten wir über „das Jahr ohne Sommer“ und über ein Treffen in den Schweizer Alpen bei dem Romantiker Lord Byron, dort wo die Geschichte von „Frankenstein“ erzählt wurde.

Beseffen von der Idee, Tote mittels Elektrizität zum Leben zu erwecken, experimentiert der begabte Student Victor Frankenstein in seinem Privatlabor in Ingolstadt. Er besorgt sich heimlich von Totengräbern Verstorbene. Er nutzt die Energie von Blitzen und gibt keine Ruhe, bis es ihm gelingt, einem Entseelten wieder Leben einzuhauchen. Er schafft jedoch ein Wesen, das an Häßlichkeit nicht zu überbieten ist und das ihm, als er das Ergebnis seiner Bemühungen sieht, in Angst und Schrecken versetzt. Doch da ist es zu spät! Er hatte die Warnungen seines Lehrers nicht hören wollen und gegen allen Widerstand „Gott gespielt“. Dieses Wesen, das ein normal fühlendes Herz hat, aber wegen seines abscheulichen Aussehens ein Ausgestoßener ist und deshalb von den Menschen nur Verachtung und Ablehnung erfährt, wird zum Mörder, um sich für seine Mißgestalt zu rächen.

Er vernichtet die Familie seines Schöpfers und verlangt von Frankenstein, ihm eine Partnerin zu schaffen, damit seine Einsamkeit ein Ende nehme, nur *dann* werde er sich zurückziehen. Frankenstein jedoch, geplagt von Selbstvorwürfen und Skrupeln, kann sich nicht entschließen, seine Schöpfung noch um eine Frau zu erweitern.

Er macht sich auf die Suche nach dem namenlosen Monster und verfolgt es durch die Welt. Seine Verfolgung endet im Nordpolarmeer, wo er während eines Sturmes von der Besatzung eines Forschungsschiffes aufgenommen wird, das unter Leitung des jungen Nordpolforschers Robert Walton zu einer Expedition ins Unbekannte aufgebrochen war. Das Wetter hatte die Reise unterbrochen. Ihm erzählt der bereits totfranke Frankenstein seine Geschichte. Auf einer Eisscholle treibt dann das Monster, das unsichtbar immer in seiner Nähe war, mit dem sterbenden Frankenstein fort.

Der Expeditionsleiter Walton erkennt, daß man den Forschungsdrang nicht zu weit treiben darf und kehrt rechtzeitig um, um seine Mannschaft vor dem Untergang im Eismeer zu bewahren.

Die erst 20-jährige Mary Wollstonecraft Shelly, hat diese Geschichte 1816 im Jahr ohne Sommer am Genfer See erzählt. Sie erschien 1818 anonym und erst 1831 in ihrer jetzigen Fassung.

Die Erzählung ist aktuell geblieben. Sie mahnt an die Verantwortung des Wissenschaftlers für seine Arbeit. Was als Geistergeschichte an einem verregneten Sommertag im Kreis junger Romantiker erzählt wurde, um sich die Zeit zu vertreiben, ist Weltliteratur geworden. Wer in ihr nur die Horrorgeschichte „Frankenstein“ sieht, hat sie nicht verstanden.

### Die Schriftstellerin Mary Shelly

Sie wurde am 30. August 1797 in London als 2. Tochter der Frauenrechtlerin Mary Wollstonecraft geboren, die bereits ein uneheliches Kind hatte. William Godwin der Vater des 2. Kindes zog beide Mädchen auf, nachdem seine Frau im Kindbett verstorben war. Der Vater heiratet später eine Nachbarin, die zwei Kinder in die Ehe brachte, die ebenfalls unehelich geboren worden waren. Ihre Mutter hatte ihren Bekannten weisgemacht, daß sie Witwe sei. Der Vater schlug sich als Verlagsbuchhändler mehr oder weniger schlecht durchs Leben, er ermöglichte aber allen „seinen“ Kindern Zugang zu Bildung.

Mary Godwin begann 1814 eine Liebesbeziehung mit dem verheirateten englischen Romantiker Percy Bysshe Shelly (1792-1822), der ein skandalumwittertes Leben führte. Die damals 17-jährige reiste mit ihrer Stieffchwester Claire Clairmont und dem Dichter gegen den Willen des Vaters heimlich nach Frankreich. Es war offensichtlich eine Dreierbeziehung. In London kursierte das Gerücht, der verschuldete Godwin habe seine Töchter an Percy Shelly verkauft. Mary wird schwanger, gleichzeitig wird Harriet, Shellys rechtmäßige Ehefrau von einem Sohn entbunden und der Dichter zeigt sich in der Öffentlichkeit mit Claire Clairmont.



Die Schriftstellerin Mary Shelly (1797-1851) 1840 gemalt von Richard Rothwell (1800-1868)

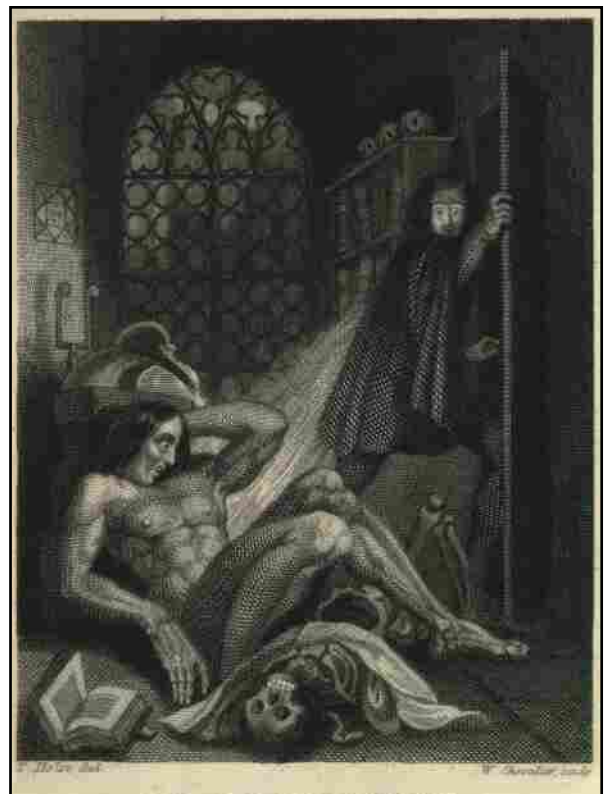


Illustration aus dem Roman Frankenstein oder der moderne Prometheus von Mary Shelly erschienen 1831



1816, im Jahr ohne Sommer (Biedermeier-Marktbote, Nr. 14. S. 12.) reisen sie zu viert (Perch, Claire, Mary und der inzwischen geborene Sohn) an den Genfer See, um Lord Byron zu treffen. Und damit beginnt die Geschichte des Victor Frankenstein. Harriet, die Ehefrau des Dichters begeht Selbstmord, Claire Clairmont wird schwanger, Mary und Perch heiraten 1816, weitere Schwangerschaften folgen, 1822 verunglückt Perch Shelly tödlich. Mary Shelly schreibt weitere Romane, Erzählungen, auch Gedichte. Ihr Leben bleibt weiter sehr wechselhaft und unkonventionell. Sie stirbt im Alter von 53 Jahren in London.

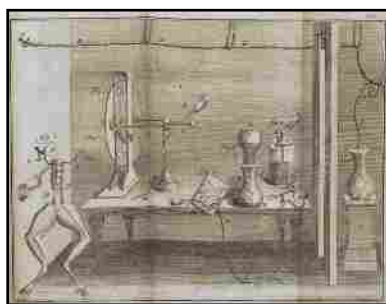
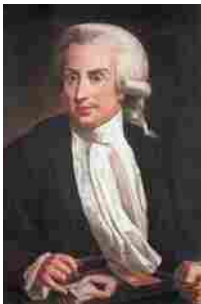
### Das 19. Jahrhundert wird zum Zeitalter der Elektrizität

Die Physik, die sich mit den Gesetzen äußerer Einflüsse auf die Materie befasst, war im Vergleich zur Chemie, die sich mit ihrem inneren Aufbau beschäftigt, schon sehr früh weit entwickelt. Bereits im 17. Jahrhundert definierte Isaac Newton (1642-1727) die Kraft als zeitliche Änderung des Impulses = heute weiß jedes Schulkind: Kraft ist Masse mal Beschleunigung.

Die Elektrizität hat dem Begriff nach ihre Wurzeln in der Antike. Der griechische Name von dem, was wir Bernstein nennen, ist Elektron. Man beobachtete, daß sich dieser „Stein“ durch Reibung elektrisch aufladen läßt. Auch die gewaltigen Wirkungen des Blitzes schrieb man schon früh der Elektrizität zu.

Daß Elektrizität noch mehr vermag, beschrieb der italienische Arzt Galvani (1737-1798): Die Ehefrau des Professors für Anatomie und Geburtshilfe Luigi Aloisio Galvani zu Bologna war an einem Brustleiden erkrankt und sollte zur Kräftigung eine Froschschenkel-suppe essen. Der Gatte enthäutete die Tiere eigenhändig = wie es heißt = und legte sie auf den Tisch in die Nähe einer Elektrifiziermaschine. Er schreibt: „Als einer meiner Gehilfen mit der Spitze eines Skalpellmessers die inneren Cruralnerven des Frosches durch Zufall berührte, zogen sich die Muskeln der Gelenke wiederholt krampfhaft zusammen. Galvani studierte das Phänomen und untersuchte später mit Erfolg den Einfluß atmosphärischer Elektrizität auf das Rückenmark von Fröschen. So führte er einen isoliert befestigten Draht vom First seines Hauses in den Garten an einen Froschschenkel. Ein zweiter Draht führte von diesem in einen Brunnen. So oft nun bei einem Gewitter in der Nähe ein Blitz aufzuckte, geriet der Froschschenkel in Bewegung und dies, bevor das zugehörige Donnern zu hören war (Medizinstudenten müssen während ihres Physiologiepraktikums heute noch Froschschenkelversuche durchführen).

Das 19. Jahrhundert wurde später Zeitalter der Elektrizität genannt und Alessandro Volta wurde einer der Begründer der Elektrizitätslehre. Jetzt wissen wir, die Leber des Romans Frankenstein, woher die junge Mary Shelly die Anregung zum Handeln ihres Frankenstein erhielt.

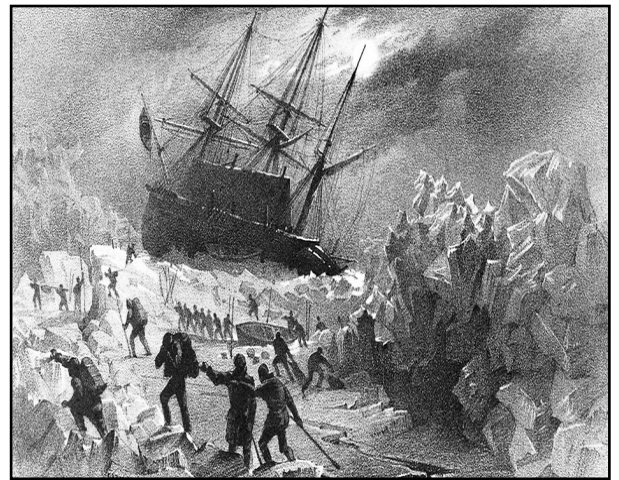


Prof. Galvani und die Skizze seines Froschversuches

### Die Polarforscher machen von sich reden

Auch für die Begegnung Frankensteins mit dem Polarforscher hatte Frau Shelly aktuelle Anregungen, denn James Cook hatte bereits 1776-1779 versucht über die Behringstraße die Nordwest-

Passage zu erkunden. Otto von Kotzebue durchfuhr bei seiner zweiten Weltreise (Rurik-Expedition 1815-1818) ebenfalls die Beringstraße und erreichte 1816 den „Kotzebuefund“ an der Westküste Alaskas. Dagegen fand die tragische Expedition von Sir John Franklin (s. Bild) erst 1845 statt.



Sir John Franklin sticht am 19. Mai 1845 in See um die Nordwestpassage zu finden. Irgendwo in der menschenfeindlichen, weitgehend unerforschten Welt aus Wasser und Eis nördlich von Grönland verschwindet die John-Franklin-Expedition.

## Rumpelstilzchen im Guckhaus

Auf Seite 2 wird erwähnt, daß vor 200 Jahren während der Zeit der Berliner Weihnachtsmärkte Konditoreien sehr gut besuchte Weihnachtsausstellungen veranstaltet hatten. Wir Werbener wären sehr froh, wenn wir wenigstens wieder einen Bäcker in der Stadt hätten. Aber eine Weihnachtsausstellung bieten wir Ihnen trotzdem. Unser neues Vereinsmitglied Mirjem Thielecke, die zusammen mit ihrem Partner Lars Krämer, auch einen Marktstand betreibt, hat für Sie in unserem WM-Guckhaus Fabianstraße Nr. 26 das Rumpelstilzchen „fast zum Leben“ erweckt.

### Rumpelstilzchen

Aus den Kinder- und Hausmärchen  
gesammelt durch die Brüder Grimm



Gedruckt zum 14. Biedermeier - Weihnachtsmarkt in Weiden 2018, mitbeteiligt  
des Weidner WM-Guckhaus



Ausschnitte aus  
dem Märchen-  
diorama  
Rumpelstilzchen  
im Guckhaus in  
der Fabianstraße



**Märchenbrief „Rumpelstilzchen“ mit Umschlag, ein besonderes Weihnachtsgeschenk, erhältlich direkt am Guckhaus und beim Marktbuchhändler.**



## „Wir schaffen das“ oder wenn wir unseren Schatzmeister nicht hätten

Selbst nicht alle AWA-Mitglieder verstehen, daß der Biedermeiermarkt, der unsere Stadt inzwischen über die Landkreisgrenzen hinaus bekannt gemacht hat, unserem Verein auch dazu verhilft, die finanzielle Basis für unser Projekt „Alte Schule“ zu erarbeiten. Wir sind keine biedermeierlichen Träumer und schon gar nicht weltfremde Biedermänner, die sich in die Häuslichkeit zurückziehen. Wir haben die „Alte Schule“, die schon stand, als Winkelmann zu Fuß von Seehausen kam, um den Historiker und Werbener Konrektor Samuel Buchholz in eben dieser Schule zu besuchen, für einen symbolischen Preis, jedoch in einem sehr schlechten baulichen Zustand übernommen. Wer einmal gebaut hat, weiß, was es bedeutet, Fördergelder zu beantragen. Je nach Ort des Förderprogramms muß der Antragsteller Eigenmittel vorweisen können, die erst erarbeitet werden müssen. Die Biedermeiermärkte helfen uns dabei, diese Mittel aufzubringen. Nur durch das ehrenamtliche Engagement der Mitglieder, die sehr viel Freizeit und so manchen Euro aufwenden, gelingt das und natürlich dank der Hilfe anderer Werbener Vereine, wie der Freiwilligen Feuerwehr, des Sportvereins Rot-Weiß, des gemischten Chores Werben, der Nachbarschaftshilfe, des Vereins „Werben für Kinder“ und der vielen anderen freiwilligen Helfern, die alle unsere Märkte unterstützen. Zusammen mit unserem Schatzmeister Werner Gifrig können wir zuversichtlich feststellen: **Wir schaffen das!** Damit wir unser Ziel nicht verfehlen, mahnt uns Werner Gifrig immer wieder zur Sparsamkeit, jeder Euro wird zweimal umgedreht, ehe er ausgegeben wird. Werner Gifrig kümmert sich ehrenamtlich um die Arbeiten in der Alten Schule, er ist nahezu täglich auf der Baustelle. Er kontrolliert den Fortgang und greift organisatorisch ein. Schon im Alten Ägypten wurde der „Vorsteher der Schatzhäuser“ mit besonders wichtigen Bauvorhaben betraut!

Ohne die freiwilligen Arbeitseinsätze geht es nicht! Am 23.11.18 z.B. halfen Bernd Dombrowski, Margrit Zwinscher, Gerd Fechner, Gerd Nitzel, Elisabeth Gellerich, Frank Gellerich und die Fotografin Anne Schwalbe, die neuerdings nicht nur Photos im Zeitmagazin sondern auch im Biedermeier-Marktbote veröffentlicht. (Wir bedanken uns herzlichst !)



Im nächsten Jahr will ich hier in Ruhe meinen „Biedermeierkaffee“ trinken !



## Lars Krämer und Stephan Vietz (MWM) kümmern sich um den Leerstand

Lars Krämer und Stephan Vietz waren entsetzt, als sie hörten, daß ein Haus in der Langen Straße abgerissen werden sollte. Leider waren ihre sofort einsetzenden Bemühungen zur Rettung des Hauses vergeblich. Aber sie gründeten daraufhin eine Arbeitsgruppe im AWA mit dem Ziel zerfallende Häuser der

Werbener Altstadt zu retten. So schafften sie es, wenigstens das Nachbarhaus zu retten. Sie riefen zu Arbeitseinsätzen auf, an denen sich auch Interessierte außerhalb unseres Vereins beteiligten. Inzwischen sind das Dach und die Wetterseite mit Blech abgedeckt worden.



Freiwilliger und unbezahlter Arbeitseinsatz zur Notifizierung des Hauses in der Langen Straße Nr.17.



## Werbener! Wenn Euch Eure Enkel fragen .....

Das Weihnachtsfest steht vor der Tür. Moritz und Rike besuchen Oma und Opa in Werben. Heute soll gebacken werden und deshalb wird im NP eingekauft. Auf dem Weg nach Hause, die vollgepackten Taschen hängen am Fahrrad, fragt Moritz: Oma, habt ihr, als du klein warst und wir noch nicht da waren, auch im NP eingekauft? Nein, den NP hatten wir damals nicht. Meine Mutter hat mich zu „Hänschen und Brunhild“ Bethge geschickt und ich habe dort eingekauft. Es gab aber noch weitere Möglichkeiten: Am Markt hatte Heinrich Witte sein Geschäft oder wir sind in den Konsum in der Marktstraße gegangen zu Frau Gaedecke, da gab es Konsummarken, oder zu Frau Leppke in die Lange Straße.

Hatten die auch Brötchen und Kuchen? fragt Rike: Nein, Backwaren haben wir natürlich beim Bäcker gekauft, bei Bäcker Ilte in der Fabianstraße konnte man sogar sehen, wie die Brote aus dem großen Backofen geholt wurden, da stand die Tür zur Backstube meist offen. Manchmal sind wir zu Bäcker Elling gegangen, der hatte sein Geschäft am Markt oder zu Bäcker Vorläufer am Elbtor, bei dem gab es sehr wohlschmeckende Streuselschnecken für 12 Pfennige und im Sommer Eis, die Kugel für 20 Pfennige oder wenn wir Torte essen wollten, war da noch Bäcker Block Lange Straße / Ecke Kirchstraße. Später kam dann noch die „Süße Palette“ in der Marktstraße dazu und ein kleines Geschäft neben der Salzkirche, dort wo Ole Saff jetzt wohnt. Das wurde von Heidi Keil betrieben. Habt ihr Euch bei den vielen Geschäften noch zurecht gefunden, staunt Moritz?.

Natürlich wurde auch viel selbst gebacken. Dazu brauchten wir Kuchenbleche und Schüsseln, die haben wir uns von Klaus Bethge am Markt geholt. Aber wenn ihr etwas reparieren wolltet, mußtet ihr nach Seehausen fahren, oder? fragt Moritz. Erst einmal sind wir in die BHG gegangen, dort gab es Nägel, Stiefel, Arbeitskleidung, Eimer, die hatten aber auch Werkzeug und Weihnachtsbaumtänder.

Hattet ihr früher ein Auto? Nein, das brauchten wir nicht, in Werben haben wir alles mit dem Fahrrad erledigt und wenn wir nach Seehausen wollten, so fuhr dreimal am Tag Bergmanns Bus. Wenn wir aber nach Stendal fahren wollten, sind wir mit der Eisenbahn gefahren. Da konnten wir alles mitnehmen, was wir brauchten auch den Kinderwagen mit Eurem Vater und Tante Liesbeth.

So jetzt sind wir wieder zu Hause, über die anderen Geschäfte erzähle ich Euch beim nächsten Mal etwas.

Liebe Werbener, unsere Bilder zeigen Ihnen, wie die genannten Geschäfte heute aussehen. An manchen Häusern sieht man noch die Schaufenster.

Liebe Besucher, haben Sie gewußt, daß es in Werben so viele Bäcker gab?



Lebensmittelladen  
Hänschen Bethge



Lebensmittelladen  
Witte



Lebensmittelladen  
des Konsums



Lebensmittelladen  
Leppke



Bäcker Ilte



Bäcker Elling



Bäcker Vorläufer



Bäcker Block



Backwaren Heidi Keil



Kaufhaus Bethge



BHG



Bus & RFG Unter-  
nehmen Bergmann



Bahnhof Werben

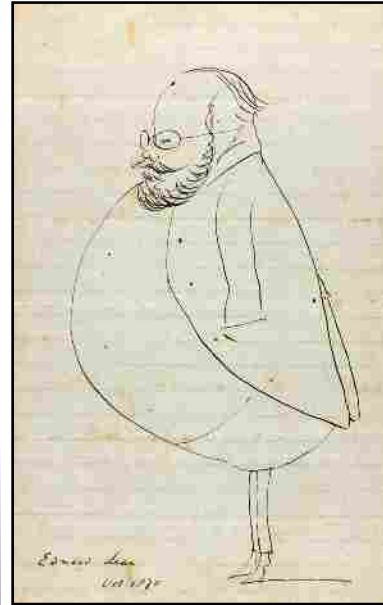
**Impressum:** Der Biedermeier-Marktbote wird von Ingrid & Frank Gellerich erstellt. Er erscheint im Auftrage des Arbeitskreises Werbener Altstadt (AWA) zu den Werbener Biedermeiermärkten und wird in einer Auflage von 250 Stück in der Magdeburger Druckerei Friede gedruckt. Er informiert über den aktuellen Biedermeiermarkt, über Werben und über das, was zur Biedermeierzeit interessant war. Jeder kann den Biedermeier-Marktbote mit Informationen, Bildern und Artikeln unterstützen. Gastbeiträge sind namentlich gekennzeichnet. Bitte wenden Sie sich an Frank Norbert Gellerich, Trappenweg 23, 39110 Magdeburg. E-mail: frank.gellerich@med.ovgu.de, Handy: 01751927209. Photos von Gellerichs und den AWA-Mitgliedern Ingrid Bahß und Werner Eifrig werden nicht gesondert gekennzeichnet. **Mit dem Kauf des Biedermeier-Marktbotes, sowie mit einer Spende können Sie den Erhalt der Werbener Altstadt unterstützen.** Kontonummer: IBAN: DE 13 2586 3489 65 10 523000 VR PLUS Altmark-Wendland. Auch mit Büchern können Sie uns helfen! Ein Anruf genügt, wir holen die Bücher bei Ihnen ab. **Alle Erlöse aus unseren Markttaktivitäten fließen in den Erhalt der Alten Schule.**

## Der Biedermeier-Marktbote stellt vor: Edward Lear

Edward Lear (1812 - 1888), der englische Landschaftsmaler und Verfasser von Reisebüchern gilt mit seinem „Book of Nonsense“ von 1846 als Begründer der Nonsensdichtung Englands. Hier ein Beispiel in Übersetzung und im Original:

Die Nase der Frau von der Henge  
War wirklich von stattlicher Länge;  
Drum hielt sie seit Pfingsten  
Eine Jofe in Diensten,  
Die stützte dies Wundergestänge.

There was a Young Lady whose nose  
Was so long that it reached to her Toes;  
So she hired an old lady,  
Whose conduct was steady,  
To carry that wonderful nose.



Herr Edward Lear, der große Dichter, /schneidet hier für euch Gesichter. /Er reimt und zeichnet, tut sein Bestes, /ist auch so lieb und unterläßt es, /mit Fastenpredigten und Fabeln/euch anzuöden und zu zwiebeln. /O nein! Es schneidet wundermild/durch Markt und Wein, in Wort und Bild, /die schönsten Traumgesichter hier/der große Dichter Edward Lear!

## Das Hoftheater gibt „Das Märchen von der goldenen Gans“

Das Schwankmärchen von der goldenen Gans, an der auf lächerliche Weise eine ganze Kette unbedachter Personen hängen bleibt, erschien in seiner landläufig bekannten Form zuerst 1812 im ersten Band der Erstausgabe der von Jakob und Wilhelm Grimm herausgegebenen Kinder- und Hausmärchen. Diesem Märchen liegen heftige und paderbornische Versionen zugrunde. 1823 wurde die erste internationale Ausgabe der Grimmschen Märchen veröffentlicht: im Verlag C. Baldwyn erschien der 2-teilige Sammelband „German Popular Stories“. Erstmals wurde nun eine Ausgabe der Märchensammlung durchgehend illustriert. G. Cruikshanks 22 Märchenillustrationen begründeten damit die Tradition, mehrere Märchen innerhalb eines Sammelbandes zu illustrieren - bis zu diesem Zeitpunkt existierten nur zwei Fontispize (Seite links der Buchtitelseite) zu Grimms Märchen von Ludwig Emil Grimm.



George Cruikshank (1792-1878)  
Die goldene Gans.

## Werbener Kasperletheater

### Schadewachten 28

### (Christian Köhler-Haus)



Im Werbener Kasperletheater auf der Veranda des Christian-Köhler-Hauses Schadewachten 28 zeigen die Puppenspielerinnen Margrit Zwinzicher und Irmgard Gellerich die Märchen „Rapunzel“ und „Fischer und sein Frau“ für kleine und große Gäste. Eintritt ist frei!



Jahrmarktbude dargestellt auf einem Neuruppiner Bilderbogen

Unser WBA-Mitglied, Lars Krämer, dem wir die Präsentation der Laufräder des Freiherrn von Drais (S. Biedermeier-Marktbote No. 15) zu verdanken haben und der als Bürstenmann zusammen mit seiner Partnerin Mirjem seine Produkte auf dem Markt anbietet, hat eine Sammlung von Neuruppiner Bilderbögen, von denen er in diesem Jahr Nachdrucke anbieten wird. Er will auch eine Guckkasten-ähnliche Anschlagtafel neben seinem Verkaufsstand aufstellen. Wir dürfen gespannt sein!



## Zuschriften an den Biedermeier-Marktboten

**Herr M.A. aus Kuhfelde.** Herzlichen Dank für Ihren 12-seitigen handgeschriebenen Brief. Sie haben unsere Stadt beim Besuch eines Konzertes während der Winkelmann-Ausstellung kennengelernt. Sie machen uns Mut, an unseren kulturellen Aktivitäten festzuhalten und verweisen darauf, daß es z.B. in Schnackenburg ähnliche Probleme gibt wie in Werben und daß man in jedem Ort selbst für seine Entwicklung verantwortlich ist. Gestatten Sie bitte, daß wir ausführlich aus Ihrem Brief zitieren:

„Ähnlich (wie in Schnackenburg) erging es mir, als ich vor einiger Zeit in Werben hörte, daß dort die Schule geschlossen worden ist. Das hat mich sehr beschäftigt und zu einem gedanklichen „Planspiel“ angeregt, das mir als Außenstehendem eigentlich nicht zukommt. Zunächst habe ich durch eigene (lückenhafte) Wahrnehmung und mit Hilfe des Telefonbuches versucht festzustellen, was im Bereich Werben vorhanden ist und was sich möglicherweise damit anfangen ließe.

### Bestandsaufnahme:

**1. Das Ortsbild** mit seinen alten Gebäuden sollte unter Hinweis auf den Ortsnamenzusatz „**Hanse- und Biedermeierstadt**“ im Mittelpunkt der Werbung stehen. Erwähnt werden müssen unbedingt die **Veranstaltungen und die Konzerte im Kommandeurhaus**.

Wenn man im Telefonbuch von 2019 unter Stadtverwaltung nur „Sporthalle 244“ findet, könnte man vermuten, daß die Stadtverwaltung im Gebäude der Sporthalle sitzt, statt im Rathaus. Das ist Negativwerbung!

**2. Werbens Verkehrsanbindung** ist meiner Erfahrung nach schlecht. Dies zu ändern, dürfte kaum möglich sein.

**3. Der Tourismus** der alten Hansestadt ist entwicklungsfähig. Außer dem Hotel Deutsches Haus, dem Elbstübchen gibt es keine Gaststätten. Gästebetten gibt es. Ein Mittagessen gibt es, soviel ich weiß nur im Deutschen Haus. Den Nachweis privater Zimmer findet man im Telefonbuch nicht.

Denkbar wären geführte **Fahrradtouren** etwa von Berlin über Havelberg nach Werben. Da es in Werben einen Kanuverleih gibt, könnten die Radler dann in Werben Wasserwandern. Vielleicht könnte in Werben eine Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft e.V. (DLRG) aufgebaut werden. Zu überlegen wäre auch **Wandertourismus** mit Wanderungen nach Havelberg oder durch die Wische nach Seehausen und Rückfahrt mit dem Bus nach Werben.

Reiten ist teuer geworden. Reiterferien für Kinder sind immer noch gefragt. Besonders **Angeltourismus** findet ideale Möglichkeiten an der Elbe und das auch außerhalb der Sommeraison. Voraussetzung sind genügend Unterkünfte auch bei privaten Vermietern und entsprechende Werbung (Prospekte, Anglerzeitschriften). Erteilung der Anglererlaubnis und Einweisung in Gewässer übernimmt im Allgemeinen der örtliche Anglerverein. Dieser könnte auch mehrtägige Anglerkurse mit Anglerprüfung und Unterbringung bei Anglerfamilien organisieren.

Für die Einrichtung einer jährlich stattfindenden **Ferien-Sommer Schule** in Werben wäre die Zusammenarbeit mit der Hochschule Magdeburg-Stendal und/oder der VHS Stendal erstrebenswert. Informationen zur Sommerschule gibt es in Wust. Die Teilnehmer der Wuster Sommerschule bringen als Unterkunft eigene Zelte mit. Das Zeltlager ist gut organisiert und nachts bewacht. Veranstaltungen z.B. Musik und Englischkurse finden im großen Zelt in der Mitte des Lagers statt.

**4. Die soziale Infrastruktur** läßt Wünsche offen. Es gibt einen Kindergarten aber keine Grundschule in der Hansestadt mehr.

Es gibt kaum noch Kinder in Werben. Ein **Waisenhaus** (von Land, Bund und Europa gefördert), auch **Kinder- und Jugenddorf** brächten Kinder in die Stadt. Die Kinder könnten durch hauseigenen Ponyhof, Gemüse- und Blumengarten, Musikunterricht, Angelmöglichkeit, Sport, Werkräume, Theater vielfältige Anregungen erhalten. Auch ein Landschulheim wäre denkbar.

Im Telefonverzeichnis 2016/17 war die Nummer des Schwimmbades noch angegeben. 2018 fehlt sie. Warum?

In Werben gibt es einen Allgemeinmediziner (im Ruhestandsalter) und einen Stomatologen.

Es gibt eine aktive ev. Kirchengemeinde, aber keinen eigenen Pfarrer mehr. Werben wird durch die Seehäuser Pfarrer(in mit-) versorgt.

Es gibt auch kein Alters- und Pflegeheim und kein Rotes Kreuz.

### 5. Zur Wirtschaftsstruktur

Es gibt wenig Geschäfte, keine Industrie. Und damit sind wir bei der **Landwirtschaft**, die vorwiegend durch Acker- und Weideland geprägt ist. **Sie kann Grundlage für die Weiterentwicklung und den Aufschwung** sein. In Kooperation kleiner und größerer Betriebe, vielleicht auch unter dem Dach einer **Abatzgenossenschaft** könnten in wechselnder Fruchtfolge Gemüse und Küchenkräuter, Beeren und Obst (günstiges Elbklima, siehe Altes Land nahe Hamburg) nachhaltig angebaut und zu den Märkten in Stendal, Magdeburg, Gardelegen, Seehausen, Kalbe gefahren werden. Als Großkunden müßten Krankenhäuser, Hochschulen, die Bundeswehr, Großküchen (wie Essen auf Rädern gewonnen werden. In das Projekt - wenn die Landwirte dem überhaupt zustimmen- sollten die Fachhochschule Magdeburg/Stendal und eine landwirtschaftliche Hochschule eingebunden werden. Studenten könnten im Rahmen ihres Studiums Ideen einbringen und praktische Erfahrungen sammeln. Zusätzliche Arbeitsplätze könnten entstehen, wenn ein Teil der Ernte in einer kleinen **Konservenfabrik** verarbeitet wird. An deren Einrichtung und späterer Wartung könnte die Firma Jacob Friedrich Maschinen und Anlagenbau in Behrendorf beteiligt werden.

**6. Denkbar** ist auch die **Züchtung von Algen** in Zusammenarbeit oder nach dem Vorbild der französischen Firma, die in Röhren Algen in Glasröhren erzeugt.

**7. Erstrebenswert** ist auch die **autarke Energieerzeugung** für die kleine Hansestadt und die landwirtschaftlichen Betriebe nach dem Vorbild der energiemäßig völlig autarken Gemeinde Tangeln bei Beetzendorf.

Als Beispiel, was man mit guten Ideen erreichen kann, soll das **Nikodorf Siebenlinden** in Poppau genannt werden, wo heute Strohhallenhäuser Besucher aus aller Welt anlocken.

„Warum entwerfe ich solche Seifenblasen? Weil es mir Spaß macht und weil die angeführten Beispiele Mut machen und beweisen, daß nicht alle Seifenblasen zerplatzen.“

Mit freundlichen Gruß M.A.“

Wir möchten uns für Ihren ausführlichen Brief recht herzlich bedanken! Wir freuen uns sehr, daß Sie Überlegungen anstellten, was man in Werben alles machen könnte, um weiteres Absinken unserer Stadt in Richtung Bedeutungslosigkeit aufzuhalten. Sie haben sehr interessante Vorschläge unterbereitet. Dies und jenes wäre sicherlich realisierbar. Dazu sollten wir Werbener uns aufraffen. Wir dürfen nicht jammern über das, was uns alles fehlt.

**Der Landkreis Stendal, das Land Sachsen-Anhalt und die Bundesregierung in Berlin jedenfalls werden unsere Misere nicht ändern. Das müssen wir schon selbst tun.**

## Programm des 14. Biedermeier-Christmarktes

### Sonnabend, 15. Dezember 2018

- 12 Uhr** Eröffnung des Biedermeier-Christmarktes. Die Kinder des Werbener Kindergartens „Storchennest“ singen Adventslieder.
- 14 Uhr** Die **Papiertheaterbühne** zeigt „**Fischlein deck dich**“, es spielt: Figurentheater Liselotte aus Berlin für Erwachsene und Kinder ab 5 Jahren, **Kommandeurhaus**, Seehäuser Str. 2, Karten auf dem Markt, Restkarten an der Tageskasse, Erwachsene 5 €, Kinder 3 €
- 14 Uhr** Das Werbener **Kasperletheater** spielt „**Mapunzel**“, in der Veranda des Ch. Köhler-Hauses **Schadewachten 28** für kleine und große Gäste. Eintritt frei, Spenden erbeten
- 15 Uhr** „**Das Märchen von der goldenen Gans**“, nach den Gebrüdern Grimm spielt die Dilettantengesellschaft „**Altmärkisches Treibgut**“ im **Hoftheater**, Seehäuser Straße 16, Eintritt frei, Spenden erbeten.
- 16 Uhr** **Prof. Jochen Großmann** singt **Weihnachtslieder** und spielt dazu auf dem Harmonium in der **St. Johanniskirche**, Eintritt frei, Spenden erbeten
- 16 Uhr** Die **Papiertheaterbühne** zeigt „**Fischlein deck dich**“, **Kommandeurhaus**, (siehe oben)
- 17.30 Uhr** **Adventskonzert** bei Kerzenschein mit dem Gemischten Chor Werben und dem Chor der Regionalkantorei St. Petri Seehausen, der Werbener Feuerwehrblaskapelle in der **St. Johanniskirche**, Eintritt frei, Spenden erbeten
- 19 Uhr** Marktausflug

### Sonntag, 16. Dezember 2018

- 11 Uhr** Marktbeginn
- 13 Uhr** Die **Papiertheaterbühne** zeigt „**Fischlein deck dich**“, **Kommandeurhaus** (siehe Sonnabend)
- 14 Uhr** „**Das Märchen von der goldenen Gans**“, nach den Gebrüdern Grimm spielt die Dilettantengesellschaft „**Altmärkisches Treibgut**“ im **Hoftheater** Seehäuser Straße 16, Eintritt frei, Spenden erbeten
- 14.30 Uhr** **Prof. Jochen Großmann** singt **Weihnachtslieder** und spielt dazu auf dem Harmonium, **St. Johanniskirche**, Eintritt frei, Spenden erbeten
- 15 Uhr** Die **Papiertheaterbühne** zeigt „**Fischlein deck dich**“ im **Kommandeurhaus** (siehe Sonnabend)
- 15.30 Uhr** Das **Werbener Kasperletheater** spielt „**Vom Fischer un sin Fru**“ in der Veranda des Christian-Köhler-Hauses **Schadewachten 28**
- 16 Uhr** **Bläserkonzert** bei Kerzenschein, **St. Johanniskirche**, Eintritt frei, Spenden erbeten
- 17 Uhr** Marktausflug

### An beiden Tagen:

- Biedermeiermarkt mit ca. 40 Händlern, Handwerkern und Künstlern, darunter Schmiede, Sattler, Tischler, Töpfer, Seiler, ebenso Gefricktes, Genähtes, Malerei, Scherenschnitte, Kerzen, antiquarische Bücher Schwerpunkt Biedermeierzeit, Biedermeiermöbel....
- Speisen und Getränke: Schwein am Spieß, Bratwurst, Kasslerbraten, Grillpfanne, Grünfohl, hausgemachte Suppen, Flammkuchen, Räucherfisch, heiße Wildfruchtweine, Glühwein, Punsch, Bratäpfel, Baumkuchen ...
- **Fahrten mit der vierspännigen historischen Postkutsche**
- Verkauf des Biedermeier-Marktboten
- „**Vör Jungs un Dorns**“, **Spiele für kleine Marktbefucher**
- Chocolaterie „**Kalif Storch**“, Seehäuser Straße 12, süße Köstlichkeiten
- Biedermeier-Wärmestube, Kirchstraße 23, Aufwärmen und Kaffee genießen
- „**Gute Stube im Christian-Köhler-Haus**“, Schadewachten 28, verschiedene Suppen, Kuchen aus der Biedermeierbäckerei (nach altem Rezept gebacken), Sanddornpunsch, Pharisäer
- Kommandeurhaus, Seehäuser Straße 2, Lammbraten rustikal, Werbener Johannisgold
- Pfarrhaus: Textilien der Blaudruckwerkstatt auf Wolfier (Havelland), Vorführungen traditioneller Techniken: Klöppeln und Spinnen
- **Adventslieder der Biedermeierzeit: Werner Jose** singt und spielt auf dem Akordeon
- **Der heilige Nikolaus und Knecht Ruprecht haben ihr Kommen angekündigt.**
- **Guck-Haus** Fabianstraße zeigt: „**Humpelstilchen** tanzt im Mondenschein im Walde um sein Feuer“

**Veranstalter: Arbeitskreis Werbener Altstadt e.V. Mit Unterstützung der Hansestadt Werben (Elbe)**